

**Unser Leser**  
**Klaus Lindner**  
aus Königslutter fragt:

**Man sieht, wie die vielen Helfer mühselig zum Teil mit bloßen Händen Tausende von Sandsäcken füllen. Könnte man nicht in Anbetracht der großen benötigten Menge die Hilfe von Kieswerken nutzen, die mit automatischen Füllanlagen die Arbeit effektiver verrichten?**

Die Antwort recherchierte  
**Uwe Hildebrandt**

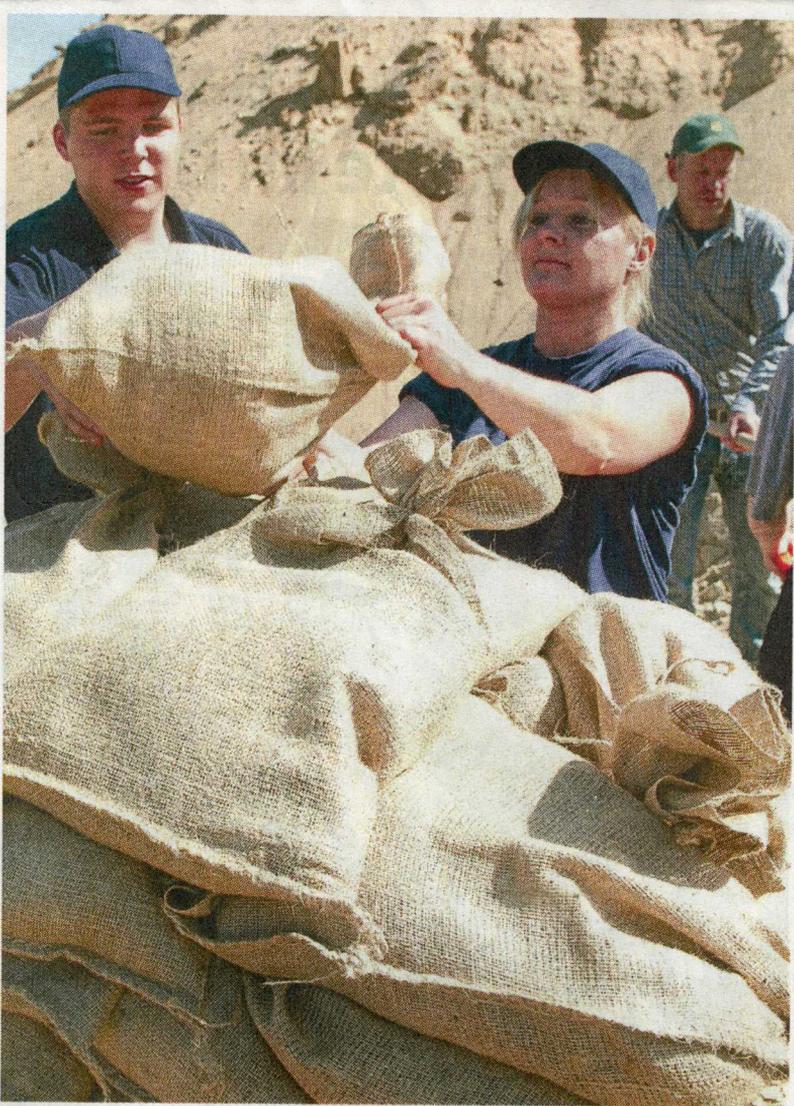
**Magdeburg.** In den Hochwassergebieten sind tatsächlich verzweifelte Anwohner und engagierte Helfer dabei, Sandsäcke mit kleinen Handschaufeln zu füllen. Das geht mitunter zu langsam, zumal sich die Hochwasserlage auch gestern in Ufergebieten zuspitzte. Die niedersächsischen Landkreise Lüchow-Dannenberg und Lüneburg riefen wie zuvor schon Magdeburg Katastrophenalarm aus.

Die Fernsehbilder vom Kampf der Betroffenen gegen die Fluten täuschen jedoch darüber hinweg, dass der bisweilen archaisch anmutende Bau von Sandsack-Wällen vielerorts längst professionalisiert wurde.

So sind seit Dienstagabend 60 Feuerwehrleute aus Wolfsburg und rund 35 Mitglieder der Feuerwehrbereitschaft Braunschweig in Magdeburg-Rothensee dabei, Säcke mit Sand zu füllen. Sie bedienen an einem Kieswerk eine spezielle Sandsackfüllmaschine.

Mit Hilfe eines Radladers wird Sand in einen großen Trichter gefüllt. Er läuft von dort durch eine Schnecke in kleinere Trichter, unter denen Säcke eingespannt sind. Die Feuerwehrleute aus unserer Region sowie rund 100 Bundeswehrsoldaten nehmen diese dann ab, stapeln sie auf Paletten. Die Säcke werden sodann an kritische Stellen am Elbufer gefahren. An solchen Anlagen lassen sich 2500 Säcke pro Stunde füllen.

„Wir haben die Nacht durchgemacht“, sagte Oberbrandmeister Bernd Dombrowski (62) während eines Schichtwechsels gestern Nachmittag. Der Stadt-Bereitschaftsführer der Wolfsburger



**Auch in einer Kiesgrube nahe des niedersächsischen Trammis befüllten Freiwillige gestern Sandsäcke. Mitglieder des Technischen Hilfswerks unter anderem aus Salzgitter und Helmstedt sind mit im Einsatz.** Foto: Philipp Schütze/dpa

Wehr erzählte, wie seine Männer mit großem Einsatz versuchen, den Magdeburgern zu helfen: „Die Arme werden einem nach einiger Zeit schwer, sie hängen runter und werden immer länger. Müdigkeit beschleicht einen.“

Bis zu 25 Kilo schwer sind die Säcke. Die Schichten sind jeweils vier Stunden lang, dann kommen halbwegs ausgeruhte Einsatzkräfte, die vier Stunden in den Messehallen geschlafen haben. Der erste Einsatz nach Ankunft in Rothensee dauerte allerdings von 21.30 Uhr bis 11 Uhr morgens.

Die Wolfsburger Feuerwehrleute – teils freiwillige, teils hauptberufliche – setzen sich nicht nur mit Muskelkraft ein, sie beweisen auch Ideenreichtum. Um die Kapazität zu erhöhen, bauen sie weitere Füllmaschinen. Dabei kommt ihnen ihre Erfahrung von vergangenen Hochwassereinsätzen zugute. Sie sägen Verkehrspyronen (Hütchen) ab und verwenden diese als Trichter. „Wir hoffen im Sinne der Bewohner, dass das Schlimmste verhindert wird“, sagt Dombrowski.

Ein Sandsack-Profi ganz anderer Art kommt aus Braunschweig:

Stefan Seidel versucht mit seinem 1945 gegründeten Familienbetrieb die Flutgebiete mit Sandsäcken zu versorgen. An einer professionellen Abfüllstation in Bayern arbeiten derzeit 15 Honorarkräfte im Akkord. Ständig klingelt das Telefon in Seidels Braunschweiger Büro – Firmen, Behörden und Privatleute aus dem gesamten Elberaum rufen bei ihm an.

Seidel betont, dass er nicht in der Not die Preise drastisch erhöht habe. Ein gefüllter 14-Kilo-Sack kostet etwa 1,30 Euro, ein ungefüllter 30 Cent. Nur die zusätzlichen Kosten bei schwierigen Beschaffungswegen berechne er.

Das Problem: „Wir können nur noch Reste liefern. Ich telefoniere in ganz Europa rum, um noch Sandsäcke ranzuschaffen.“ Circa 4000 gefüllte und 4 Millionen ungefüllte Säcke hat Seidel seit Beginn der Katastrophe ausgeliefert. Die drei Millionen Kunststoff-Säcke kommen aus der Türkei, China, Vietnam, Südkorea. Die Jute-Säcke lässt er aus Bangladesch oder Indien anliefern.

Nächste Woche kommt noch eine Lastwagenladung, deren Inhalt er schon verkauft hat. Die nächsten Container aus Fernost treffen aber zu spät ein – in drei bis vier Wochen. „Wir versuchen jetzt noch, Ware in England oder Italien zu kaufen“, erzählt Seidel, auch in Deutschland sei beispielsweise bei abseits der Flutgebiete stationierten Feuerwehren noch etwas zu holen. Doch zunächst einmal werde er heute seine letzten Säcke verkaufen.

Was macht ein Sandsackhändler eigentlich bei Niedrigwasser? Seidels Produktpalette ist größer. Er verkauft unter anderem Teebeutel-Fäden.



**Stefan Seidel aus Braunschweig liefert Sandsäcke in die Katastrophengebiete. Heute, so sagt er, geht sein Vorrat zur Neige.** Archivfoto: Jörg Scheibe